

Philosophische Bibliothek · BoD

Edmund Husserl
Erfahrung und Urteil

Meiner





EDMUND HUSSERL

ERFAHRUNG UND
URTEIL

Untersuchungen zur
Genealogie der Logik

Redigiert und herausgegeben von
LUDWIG LANDGREBE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 280

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der 7. Aufl. von 1999 identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1352-5

ISBN eBook: 978-3-7873-2546-7

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1999. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Vorbemerkung des Verlages	XIX
Vorwort des Herausgebers	XXI

Edmund Husserl
ERFAHRUNG UND URTEIL

EINLEITUNG. SINN UND UMGRENZUNG DER UNTERSUCHUNG

§ 1. Das prädikative Urteil als zentrales Thema in der Genealogie der Logik	1
§ 2. Die traditionelle Bestimmung und Vorzugs- stellung des prädikativen Urteils und ihre Pro- bleme	4
§ 3. Die Doppelseitigkeit der logischen Thematik. Das Evidenzproblem als Ausgangspunkt der subjektiv gerichteten Fragestellungen und seine Überspringung in der Tradition	7
§ 4. Die Stufen des Evidenzproblems. Gegenständ- liche Evidenz als Vorbedingung möglichen evidenten Urteilens	11
§ 5. Der Rückgang von der Urteilevidenz auf gegenständliche Evidenz.	
a) Bloßes Urteilen als intentionale Modifika- tion evidenten Urteilens	14
b) Mittelbare und unmittelbare Evidenzen und die Notwendigkeit des Rückgangs auf die schlicht unmittelbaren Erkenntnisse	17
c) Die unmittelbaren, „letzten“ Urteile be-	

	zogen auf Individuen als letzte Gegenstände-worüber (letzte Substrate)	18
§ 6.	Erfahrung als Evidenz individueller Gegenstände. Theorie der vorprädikativen Erfahrung als erstes Stück der genetischen Urtheilstheorie	21
§ 7.	Welt als universaler Glaubensboden für jede Erfahrung einzelner Gegenstände vorgegeben	23
§ 8.	Die Horizontstruktur der Erfahrung; typische Vorbekanntheit jedes einzelnen Gegenstandes der Erfahrung	26
§ 9.	Die Welt als Horizont aller möglichen Urteils-substrate. Der dadurch bedingte Charakter der traditionellen Logik als Weltlogik	36
§ 10.	Der Rückgang auf die Evidenz der Erfahrung als Rückgang auf die Lebenswelt. Abbau der die Lebenswelt verhüllenden Idealisierungen	38
§ 11.	Die Ursprungsklärung des Urteils und Genealogie der Logik im Gesamthorizont der transzendentalen, phänomenologisch-konstitutiven Problematik	45
§ 12.	Der Ansatz der Einzelanalysen. Die Unterscheidung schlichter und fundierter Erfahrungen und die Notwendigkeit des Rückgangs auf die schlichtesten Erfahrungen	51
§ 13.	Der allgemeine Begriff des Urteils und des Gegenstandes. Urteil als Feststellung	59
§ 14.	Die Notwendigkeit des Ausgangs der Analysen von der äußeren Wahrnehmung und dem Wahrnehmungsurteil und die Begrenzung der Untersuchung	66

I. ABSCHNITT. DIE VORPRÄDIKATIVE (REZEPTIVE) ERFAHRUNG

1. Kapitel. Die allgemeinen Strukturen der Rezeptivität.

§ 15. Übergang zur Analyse der äußeren Wahrnehmung	73
§ 16. Das Feld passiver Vorgegebenheiten und seine assoziative Struktur	74
§ 17. Affektion und Ichzuwendung. Rezeptivität als niederste Stufe ichlicher Aktivität	79
§ 18. Aufmerksamkeit als Ichtendenz	84
§ 19. Die erfahrende Ichtendenz als „Interesse“ am Erfahrenen und ihre Auswirkung im „Tun“ des Ich	86
§ 20. Engerer und weiterer Begriff von Interesse	91
§ 21. Die Hemmung der Tendenzen und der Ursprung der Modalisierungen der Gewißheit	93
a) Der Ursprung der Negation	94
b) Das Zweifels- und Möglichkeitsbewußtsein	99
c) Problematische Möglichkeit und offene Möglichkeit	105
d) Der Doppelsinn der Rede von Modalisierung	109

II. Kapitel. Schlichte Erfassung und Explikation

§ 22. Die Stufen der betrachtenden Wahrnehmung als Thema der weiteren Analysen	112
§ 23. Die schlichte Erfassung und Betrachtung.	
a) Die Wahrnehmung als immanent-zeitliche Einheit. Das Noch-im-Griff-behalten als Passivität in der Aktivität des Erfassens	116
b) Verschiedene Weisen des Im-Griff-behaltens und dessen Unterschied gegenüber der Retention	120

- § 24. Das explizierende Betrachten und die explikative Synthesis.
- a) Die explikative Synthesis als Ursprungsort der Kategorien „Substrat“ und „Bestimmung“ und die Aufgabe ihrer Analyse 124
 - b) Explikative Deckung als besondere Weise von Synthesis der Überschiebung 128
 - c) Das Im-Griff-behalten bei der Explikation gegenüber dem Im-Griff-behalten bei schlichter Erfassung 130
 - d) Explikation und Mehrheitserfassung 134
- § 25. Der habituelle Niederschlag der Explikation. Das Sich-einprägen 136
- § 26. Die Explikation als Verdeutlichung des horizontmäßig Antizipierten und ihr Unterschied gegenüber der analytischen Verdeutlichung 139
- § 27. Ursprüngliche und nicht-ursprüngliche Vollzugsweisen der Explikation. Explikation in der Antizipation und in der Erinnerung 143
- § 28. Die mehrschichtige Explikation und die Relativierung des Unterschiedes von Substrat und Bestimmung 147
- § 29. Absolute Substrate und absolute Bestimmungen und der dreifache Sinn dieser Unterscheidung 151
- § 30. Selbständige und unselbständige Bestimmungen. Der Begriff des Ganzen 160
- § 31. Die Erfassung von Stücken und von unselbständigen Momenten 163
- § 32. Die unselbständigen Momente als Verbindungen und als Eigenschaften.
- a) Mittelbare und unmittelbare Eigenschaften 167
 - b) Der prägnante Begriff der Eigenschaft und ihr Unterschied gegenüber der Verbindung 168

III. Kapitel. Die Beziehungserfassung und ihre Grundlagen in der Passivität

- | | |
|--|-----|
| § 33. Horizontbewußtsein und beziehendes Betrachten | 171 |
| § 34. Allgemeine Charakteristik des beziehenden Betrachtens. | |
| a) Kollektives Zusammennehmen und beziehendes Betrachten | 174 |
| b) Die Umkehrbarkeit des beziehenden Betrachtens und das „fundamentum relationis“ | 177 |
| c) Beziehen und Explizieren | 178 |
| § 35. Frage nach dem Wesen der Beziehung begründenden Einheit | 179 |
| § 36. Die passive (zeitliche) Einheit der Wahrnehmung | 181 |
| § 37. Die Einheit der Erinnerung und ihre Trennung von der Wahrnehmung | 184 |
| § 38. Notwendiger Zusammenhang der intentionalen Gegenstände aller Wahrnehmungen und positionalen Vergegenwärtigungen eines Ich und einer Ichgemeinschaft auf Grund der Zeit als der Form der Sinnlichkeit | 188 |
| § 39. Übergang zur Quasi-positionalität. Die Zusammenhangslosigkeit der Phantasieanschauungen | 195 |
| § 40. Zeiteinheit und Zusammenhang in der Phantasie durch Zusammenschluß der Phantasien zur Einheit einer Phantasiewelt. Individuation nur innerhalb der Welt wirklicher Erfahrung möglich | 200 |
| § 41. Das Problem der Möglichkeit anschaulicher Einheit zwischen Wahrnehmungs- und Phantasiegegenständen eines Ich | 203 |
| § 42. Die Möglichkeit der Herstellung eines an- | |

	schaulichen Zusammenhanges zwischen allen in einem Bewußtseinsstrom konstituierten Gegenständlichkeiten durch Assoziation.	
	a) Die zeitliche Einheit aller Erlebnisse eines Ich	204
	b) Die doppelte Funktion der Assoziation für den Zusammenhang des positionalen Bewußtseins	207
	c) Die anschauliche Einigung von Wahrnehmungs- und Phantasieanschauungen auf Grund der Assoziation und der weiteste Begriff von Einheit der Anschauung	211
§ 43.	Verbindungs- und Vergleichungsbeziehungen.	
	a) Die Vergleichungsbeziehungen als reine Wesensbeziehungen („Ideenrelationen“)	214
	b) Die Konstitution der wichtigsten Verbindungsbeziehungen (Wirklichkeitsbeziehungen)	216
	c) Engere und weitere Begriffe von Einheit der Anschauung	220
	d) Die formale Einheitsbildung als Grundlage der formalen Relationen	222
§ 44.	Analyse der vergleichenden Betrachtung. Gleichheit und Ähnlichkeit	223
§ 45.	Totale und partiale Ähnlichkeit (Ähnlichkeit-in-bezug-auf)	227
§ 46.	Beziehungsbestimmungen und Kontrastbestimmungen („absolute Eindrücke“)	229

II. ABSCHNITT. DAS PRÄDIKATIVE DENKEN UND DIE VERSTANDESGEGENSTÄNDLICHKEITEN

1. Kapitel. Die allgemeine Struktur der Prädikation und die Genesis der wichtigsten kategorialen Formen

§ 47.	Das Erkenntnisinteresse und seine Auswirkung in den prädikativen Leistungen	231
-------	---	-----

- § 48. Das erkennende Handeln parallelisiert mit dem praktischen Handeln 235
- § 49. Der Sinn der Stufenscheidung der objektivierenden Leistungen. Überleitung zu den konstitutiven Analysen 239
- § 50. Die Grundstruktur der Prädikation.
- a) Die Zweigliedrigkeit des prädikativen Prozesses 242
 - b) Die doppelte Formenbildung in der Prädikation 247
 - c) Das Urteil als Urzelle des thematischen Zusammenhangs prädikativer Bestimmung und der Sinn seiner Selbständigkeit 250
- § 51. Die der einfach fortschreitenden Explikation entsprechenden Urteilsformen.
- a) Das fortlaufende Bestimmen 255
 - b) Die Bestimmung in der Form des „und so weiter“ 257
 - c) Das identifizierend anknüpfende Bestimmen 259
- § 52. „Ist“-Urteil und „Hat“-Urteil.
- a) Der Explikation nach selbständigen Teilen entspricht die Form des „Hat“-Urteils 261
 - b) Die Substantivierung unselbständiger Bestimmungen und die Umwandlung des „Ist“-Urteils in ein „Hat“-Urteil 263
- § 53. Das Urteilen auf Grund der beziehenden Betrachtung. Absolute und relative Adjektivität 265
- § 54. Der Sinn der Unterscheidung von bestimmendem und beziehendem Urteilen 267
- § 55. Der Ursprung der Attribution aus der ungleichmäßigen Verteilung des Interesses auf die Bestimmungen.

a) Die Gliederung in Haupt- und Nebensatz	270
b) Die attributive Form als Modifikation der Satzform	272
c) Die attributive Anknüpfung auf der Bestimmungsseite	275
§ 56. Konstitution von logischem Sinn als Ergebnis der prädikativen Leistungen für den Substratgegenstand	276
§ 57. Der Ursprung des Identitätsurteils	280
II. Kapitel. Die Verstandesgegenständlichkeiten und ihr Ursprung aus den prädikativen Leistungen	
§ 58. Übergang zu einer neuen Stufe prädikativer Leistungen. Die Vorkonstitution des Sachverhaltes als kategorialer Gegenständlichkeit und sein „Entnehmen“ durch Substantivierung	282
§ 59. Schlicht gebbare Gegenstände als „Quellen“ von Sachlagen. Sachlage und Sachverhalt	285
§ 60. Unterscheidung von Sachverhalt und vollem Urteilssatz	288
§ 61. Die Menge als weiteres Beispiel einer Verstandesgegenständlichkeit; ihre Konstitution in erzeugender Spontaneität	292
§ 62. Verstandesgegenständlichkeiten als Quellen von Sachlagen und Sachverhalten; Unterscheidung von syntaktischen und nicht-syntaktischen Verbindungen und Relationen	296
§ 63. Der Unterschied der Konstitution von Verstandesgegenständlichkeiten und Gegenständen der Rezeptivität	299
§ 64. Die Irrealität der Verstandesgegenständlichkeiten und ihre Zeitlichkeit.	
a) Die immanente Zeit als Gegebenheitsform	

aller Gegenständlichkeiten überhaupt	303
b) Die Zeitlichkeit der realen Gegenständlichkeiten. Gegebenheitszeit und objektive (Natur-)Zeit	305
c) Die Zeitform der irrealen Gegenständlichkeiten als Allzeitlichkeit	309
d) Die Irrealität der Verstandesgegenständlichkeiten bedeutet nicht Gattungsgemeinheit	314
§ 65. Die Unterscheidung von realen und irrealen Gegenständlichkeiten in ihrer umfassenden Bedeutung. Die Verstandesgegenständlichkeiten der Region der Sinngegenständlichkeiten (Vermeintheiten) zugehörig	317
III. Kapitel. Der Ursprung der Modalitäten des Urteils	
§ 66. Einleitung. Die Modalitäten des prädikativen Urteils als Modi der Ich-Entscheidung (aktiven Stellungnahme)	325
§ 67. Die Leermodifikationen des Urteils als Motive für Modalisierung	329
a) Die in den Antizipationen der Erfahrung begründeten Leermodifikationen und Modalisierungen	331
b) Die aus der Sedimentierung ursprünglich gebildeter Urteile entspringenden Leermodifikationen	334
§ 68. Der Ursprung der Urteilsstellungen aus der Kritik der leeren Vermeinungen. Kritik auf Bewährung (Adäquation) gerichtet	339
§ 69. Urteilsvermeintes als solches und wahrer Sachverhalt. Inwiefern der Sachverhalt eine Sinngegenständlichkeit ist	343
§ 70. Die Evidenz der Gegebenheit der Sachver-	

	halte analog der Evidenz der zugrundeliegen- den Substratgegenständlichkeiten	345
§ 71.	Die Urteilsstellungen als Anerkennung oder Verwerfung. Anerkennung als Aneignung und ihre Bedeutung für das Streben nach Selbsterhaltung	347
§ 72.	Das Problem der „Qualität“ des Urteils; das negative Urteil keine Grundform	352
§ 73.	Existenzialurteil und Wahrheitsurteil als Ur- teilsstellungen höherer Stufe mit modifi- ziertem Urteilssubjekt	354
§ 74.	Unterscheidung der Existenzialprädikationen von den Wirklichkeitsprädikationen. a) Der Ursprung der Wirklichkeitsprädika- tion	359
	b) Existenzialprädikationen auf Sinne, Wirk- lichkeitsprädikationen auf Sätze als Sub- jekte gerichtet	361
§ 75.	Wirklichkeitsprädikationen und Existenzial- prädikationen keine bestimmenden Prädika- tionen	363
§ 76.	Übergang zu den Modalitäten im engeren Sinne. Zweifel und Vermutung als aktive Stellungen	365
§ 77.	Die Modi der Gewißheit und der Begriff der Überzeugung. Reine und unreine, präsum- ptive und apodiktische Gewißheit	368
§ 78.	Frage und Antwort. Fragen als Streben nach Urteilsentscheidung	371
§ 79.	Die Unterscheidung von schlichten Fragen und Rechtfertigungsfragen	375

III. ABSCHNITT. DIE KONSTITUTION DER ALLGEMEINGEGENSTÄNDLICHKEITEN UND DIE FORMEN DES ÜBERHAUPT-URTEILENS

- § 80. Der Gang der Betrachtungen 381
- I. Kapitel. Die Konstitution der empirischen Allgemeinheiten.
- § 81. Die ursprüngliche Konstitution des Allgemeinen.
- a) Die assoziative Synthesis des Gleichen mit dem Gleichen als Grund der Abhebung des Allgemeinen 385
- b) Das Allgemeine konstituiert in erzeugender Spontaneität. Individualurteil und generelles Urteil 388
- c) Teilhabe an der Identität des Allgemeinen und bloße Gleichheit 392
- § 82. Die empirischen Allgemeinheiten und ihr Umfang. Die Idealität des Begriffs 394
- § 83. Die empirisch-typische Allgemeinheit und ihre passive Vorkonstitution.
- a) Die Gewinnung der empirischen Begriffe aus der Typik der natürlichen Erfahrungsapperzeption 398
- b) Wesentliche und außerwesentliche Typen. Wissenschaftliche Erfahrung führt zur Herausstellung der wesentlichen Typen 402
- § 84. Stufen der Allgemeinheit.
- a) Die konkrete Allgemeinheit als Allgemeines der Wiederholung völlig gleicher Individuen. Selbständige und abstrakte, substantivische und adjektivische Allgemeinheiten 403
- b) Die höherstufigen Allgemeinheiten als Allgemeinheiten auf Grund bloßer Ähnlichkeit 404

§ 85. Sachhaltige und formale Allgemeinheiten	407
II. Kapitel. Die Gewinnung der reinen Allgemeinheiten durch die Methode der Wesenserschauung	
§ 86. Zufälligkeit der empirischen Allgemeinheiten und apriorische Notwendigkeit	409
§ 87. Die Methode der Wesenserschauung.	
a) Freie Variation als Grundlage der Wesenserschauung	410
b) Die Beliebigkeitsgestalt des Prozesses der Variantenbildung	412
c) Das Im-Griff-behalten der ganzen Variationsmannigfaltigkeit als Grundlage der Wesenserschauung	413
d) Das Verhältnis der Wesenserschauung zur Erfahrung von Individuellem. Der Irrtum der Abstraktionslehre	414
e) Kongruenz und Differenz in der überschiebenden Deckung der Variationsmannigfaltigkeiten	418
f) Variation und Veränderung	419
§ 88. Der Sinn der Rede von der „Erschauung“ der Allgemeinheiten	421
§ 89. Die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Ausschaltung aller Seinssetzungen zwecks Gewinnung der reinen Allgemeinheit	422
§ 90. Reine Allgemeinheit und apriorische Notwendigkeit	426
§ 91. Der Umfang der reinen Allgemeinheiten.	
a) Die Allheit des reinen Begriffsumfangs bietet keine individuelle Differenzierung	429
b) Möglichkeitsdifferenzierung und Wirklichkeitsdifferenzierung	430
§ 92. Der Stufenbau der reinen Allgemeinheiten und die Gewinnung der obersten konkreten Gat-	

	tungen (Regionen) durch Variation von Ideen	432
§ 93.	Die Schwierigkeiten der Gewinnung oberster Gattungen, gezeigt an der Gewinnung der Region „Ding“	
	a) Die Methode der Herstellung des zu variierenden Exempels	437
	b) Das Problem der Gewinnung der vollen Konkretion. Abstrakte und konkrete Wesensbetrachtung	441
III. Kapitel. Die Urteile im Modus des Überhaupt		
§ 94.	Übergang zur Betrachtung der Überhaupt-Modifikationen des Urteilens als der höchsten Stufe spontaner Leistungen	443
§ 95.	Der Ursprung der Überhaupt-Modifikation aus dem Gleichgültigwerden der individuellen Diesheiten	444
§ 96.	Das partikuläre Urteil.	
	a) Das partikuläre Urteil als Inexistenzialurteil. Partikularität und Zahlbegriff	446
	b) Das partikuläre Urteil als Modifikation des bestimmten Urteils	448
	c) Partikuläre Phantasieurteile als apriorische Existenzialurteile	449
§ 97.	Das universelle Urteil.	
	a) Der Ursprung des universellen Überhaupt aus der partikulären Modifikation	451
	b) Das Allheitsurteil	454
	c) Die Gewinnung apriorischer Möglichkeiten im universellen Phantasieurteil	
§ 98.	Zusammenfassung	458

Beilage I.

Das Erfassen eines Inhaltes als „Tatsache“
und der Ursprung der Individualität. Zeit-
modi und Urteilsmodi 460

Beilage II.

Die Evidenz der Wahrscheinlichkeitsbehauptung. — Kritik der Humeschen Auffassung 472

Namenregister 479

Sachregister 479

VORBEMERKUNG DES VERLAGES

Edmund Husserl hatte sich in seinem Werk *Formale und transzendente Logik* das Ziel gesetzt, nicht nur den inneren Sinn, die Gliederung und Zusammengehörigkeit all dessen nachzuweisen, was bis in unsere Zeit an logischen Problemen behandelt wurde, sondern zugleich die Notwendigkeit einer phänomenologischen Durchleuchtung der gesamten logischen Problematik darzutun. Ein Hauptstück der analytisch-deskriptiven Untersuchungen, die diesem Zwecke dienen, bildet das Werk *Erfahrung und Urteil*, das die „erste geschlossene Darstellung der phänomenologischen Erkenntnistheorie aus dem Gesichtspunkt der genetischen Phänomenologie darstellt. Wie Husserl bereits in *Formale und transzendente Logik* ankündigt, soll hiermit die genetische Zurückführung der höchststufigen Leistungen des Denkens auf ihre Fundierung in den Akten geleistet werden, die auf konkret Individuelles gerichtet sind. Husserl will in seiner Theorie der vorprädikativen Erfahrung aufzeigen, auf welche Weise die eigentliche, prädikative Erkenntnis schon auf dieser Stufe vorgeprägt ist, [und den Nachweis führen, daß] auch die Logik – deren ‚analytische‘ Geltung Kant noch fraglos annahm – eine Theorie der Erfahrung“ brauche (D. Lohmar, Zu der Entstehung und den Ausgangsmaterialien von Edmund Husserls Werk *Erfahrung und Urteil*, in: Husserl Studies 13, S. 31 f., 1996).

Das Buch *Erfahrung und Urteil* entstand aus Husserls Bestreben, in der Zusammenarbeit mit Schülern und Mitarbeitern neuartige Wege zur literarischen Auswertung des Ertrages seiner Forschungen zu finden, dessen Fülle zu bewältigen er allein sich nicht imstande sah. So beauftragte er Ludwig Landgrebe 1928 mit der Zusammenstellung eines ersten, 1929/30 eines zweiten Entwurfs auf der Grundlage der zum Problembereich gehörenden Manuskripte und 1935 schließ-

lich mit der endgültigen redaktionellen Ausarbeitung des Textes von *Erfahrung und Urteil*, in der sich Landgrebe (vgl. auch sein ‚Vorwort des Herausgebers‘ im vorliegenden Band) jedoch eng an den Wortlaut der von ihm verwendeten Manuskripte gehalten hat. Dies bestätigt auch die von Dieter Lohmar 1996 vorgelegte Untersuchung (s. o.) anhand der von Landgrebe herangezogenen Quellen, die zudem eindeutige Hinweise darauf gefunden hat, „daß die letzte Fassung des Haupttextes (§§ 15–98) von Husserl zusammen mit Landgrebe redigiert wurde und daher als autorisiert angesehen werden kann“ (ebd. S. 34). Die erste Drucklegung des Buches erfolgte kurz nach dem Tode Husserls im Jahre 1938 im Academia-Verlag, Prag. Mit Ausnahme einiger Exemplare, die bereits nach England versandt worden waren, wurde die gesamte Auflage während des Krieges vernichtet. So konnte das Buch erst nach Kriegsende der deutschen Leserschaft zugänglich gemacht werden.

Mit der vierten Auflage 1972 hat das Werk seine Aufnahme in die ‚Philosophische Bibliothek‘ gefunden. „Es kam hierbei darauf an, es in derjenigen Gestalt wieder abzu drucken, in der es der Öffentlichkeit seit [dem Erstdruck] bekannt geworden ist. Daher wurde auch das ‚Vorwort des Herausgebers‘ zum Erstdruck von 1938 unverändert übernommen. Es gehört zum historischen Bestand des Werkes. Nur der erste Absatz wurde 1948 der 1. Auflage des Neudrucks hinzugefügt.“ So Ludwig Landgrebe in seinem Vorwort zur 4. Auflage, das der vorliegenden 7. Auflage, ebenso wie das Nachwort von Lothar Eley, nicht mehr beigegeben wurde. In allen anderen Teilen blieb der Text dieser Ausgabe gegenüber der 6. Auflage von 1985 unverändert.

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Die Drucklegung des vorliegenden Werkes erfolgte ursprünglich gleich nach dem Tode Edmund Husserls im Jahre 1938 im Academia-Verlag, Prag. Unmittelbar nach ihrem Abschluß, im Frühjahr 1939, wurde der Verlag infolge der Annexion der Tschechoslowakei aufgelöst, so daß das Werk nicht mehr in den Buchhandel gelangte. Die ganze Auflage blieb in Prag liegen und wurde dann während des Krieges eingestampft — ausgenommen 200 Exemplare, die noch im Jahre 1939 an den Verlag Allen & Unwin, London, geschickt werden konnten und in England und den U.S.A. verkauft wurden. So entstand die paradoxe Situation, daß das Buch dort, wenn auch in beschränktem Umfang, verbreitet, besprochen und zitiert wurde, während es für den kontinentaleuropäischen Leserkreis so gut wie unbekannt geblieben ist. Es ergab sich daher die Notwendigkeit, dasselbe in seiner ursprünglichen Gestalt auf photo-mechanischem Wege neu zu drucken, damit dieses eigentlich schon vor 8 Jahren erschienene Werk nun endlich den Weg in die Öffentlichkeit finden kann.

Seine Redaktion und Veröffentlichung gründete sich auf einen Auftrag Edmund Husserls, der bis zuletzt das Fortschreiten der Arbeit mitverfolgte. Es war ihm nicht mehr vergönnt gewesen, selbst noch, wie beabsichtigt, ein Geleitwort voranzuschicken und die Drucklegung zu erleben. Die Aufgabe, das zur Einführung Nötige zu sagen, mußte daher dem Herausgeber zufallen.

Husserl hatte sich in der „Formalen und transzendentalen Logik“ (1929) das Ziel gestellt, nicht nur den inneren Sinn, die

Gliederung und Zusammengehörigkeit all dessen nachzuweisen, was bis auf unsere Tage an logischen Problemen im weitesten Umfange behandelt wurde, sondern zugleich die Notwendigkeit einer phänomenologischen Durchleuchtung der gesamten logischen Problematik darzutun. Ein Hauptstück der analytisch-deskriptiven Untersuchungen, die dem Ziele einer solchen phänomenologischen Begründung der Logik dienen, wird hier vorgelegt. Die „Formale und transzendente Logik“ war gedacht als die allgemeine prinzipielle Einleitung zu diesen konkreten (bereits damals entworfenen) Einzelanalysen; seit dem Erscheinen jenes Werkes ist jedoch ein so langer Zeitraum verstrichen, daß sie nicht mehr einfach als seine Fortsetzung und Durchführung auftreten können. Das um so weniger, als die Fortschritte, die Husserl seitdem in seinen systematischen Besinnungen gemacht hatte, vieles von den Ergebnissen jenes Buches in neuem Lichte erscheinen lassen. Die vorliegende Schrift mußte daher die Gestalt eines in sich selbständigen Werkes erhalten. Zu diesem Zwecke wurde ihr eine ausführliche Einleitung vorangestellt; sie dient einerseits der Rückbeziehung des Sinnes der ganzen Analysen auf die letzte Entwicklungsphase des Husserlschen Denkens, von deren Ergebnissen manches Wichtige in seiner letzten Schrift „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“ (Philosophia, Bd. I., 1936) veröffentlicht wurde, andererseits der Zusammenfassung derjenigen Grundgedanken der „Formalen und transzendentalen Logik“, die für das Verständnis des Ansatzes der Einzelanalysen maßgebend sind.

Es ist selbstverständlich, daß mit einer solchen Wiederholung einiger Gesichtspunkte der „Formalen und transzendentalen Logik“ im Rahmen der Einleitung nicht der Anspruch gemacht werden kann, in Kürze die Prinzipienfragen der phänomenologischen Logik noch einmal überzeugend zu be-

antworten. Eine wirklich durchschlagende Einführung in ihre Eigenart und ihren Sinn bedarf der Ausführlichkeit jenes Buches, dessen Studium durch eine kurze Zusammenfassung nicht ersetzt werden kann. Die diesbezüglichen Teile der Einleitung dienen mehr einem kurzen Hinweis und werden daher, wie auch anderes in ihr, dem mit der Phänomenologie noch weniger vertrauten Leser manche Schwierigkeiten bereiten. Für ihn wird es sich empfehlen, bei der ersten Lektüre über diese hinwegzulesen und zugleich zu den ohne weiteres für sich verständlichen Einzelanalysen überzugehen. Erst nach dem Studium des ganzen Werkes möge er auf die Einleitung nochmals zurückgreifen und dabei zugleich die „Formale und transzendente Logik“ heranziehen. Als Durchführung eines wesentlichen Teiles des in der Logik abgesteckten Programmes wird die vorliegende Schrift zugleich zu deren besserem Verständnis dienen, wie andererseits der tiefere Sinn der hier durchgeführten Einzelanalysen sich erst bei Hinzuziehung der „Logik“ erschließen kann.

Um den Charakter des vorliegenden Werkes zu verstehen, bedarf es eines Hinweises auf seine Entstehungsgeschichte. Angesichts des ständig wachsenden Bestandes an Entwürfen und Forschungsmanuskripten beschäftigte Husserl in den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens in steigendem Maße das Problem, in der Zusammenarbeit mit Schülern und Mitarbeitern neuartige Wege zur literarischen Auswertung des Ertrages seiner Forschungen zu finden, dessen Fülle zu bewältigen er allein sich nicht imstande sah. So wurde ich 1928 von Husserl — damals sein Assistent — beauftragt, die zum Problembereich der transzendentalen Logik gehörigen Manuskripte zusammenzustellen, aus dem Stenogramm abzuschreiben und den Versuch ihrer

einheitlichen systematischen Anordnung zu machen. Den Leitfaden und die Grundgedanken dafür enthielt eine vierstündige Vorlesung über „Genetische Logik“, die Husserl seit dem W. S. 1919/20 des öfters in Freiburg gehalten hatte. Sie wurde der Ausarbeitung zugrunde gelegt und zu ihrer Ergänzung eine Gruppe älterer Manuskripte aus den Jahren 1910—1914, sowie Teile aus anderen Vorlesungen der 20er Jahre hinzugezogen. Der so zustandegekommene Entwurf sollte die Grundlage für eine Publikation bilden, deren letzte Redaktion Husserl sich selbst vorbehalten hatte. Dazu kam es aber nicht: aus einer kleinen Abhandlung über den Sinn der transzendental-logischen Problematik, die ich dieser Ausarbeitung als Einleitung vorangestellt hatte, erwuchs Husserl im Bestreben sie zu ergänzen unter der Hand, in wenigen Monaten des Winters 1928/29 niedergeschrieben, die „Formale und transzendente Logik“. Sie erschien zunächst für sich und losgelöst von der Ausarbeitung, zu der sie den Auftakt bilden sollte und deren Einleitung sozusagen ihre Keimzelle gebildet hatte.

Dieser neuartigen Durchleuchtung des Gesamtzusammenhangs der logischen Problematik mußte eine neuerliche Überarbeitung des von mir zusammengestellten Entwurfes Rechnung tragen, wobei nicht nur der Gehalt seiner Einzelanalysen durch Rückbeziehung auf die bereits erschienene „Formale und transzendente Logik“ vertieft, sondern zugleich auch inhaltlich erweitert wurde. Dieser zweite, 1929/30 abgefaßte Entwurf der vorliegenden Schrift kam in folgender Weise zustande: zugrunde lag der erste (bereits vor Niederschrift der „Formalen und transzendentalen Logik“ hergestellte) Entwurf, der von Husserl selbst mit Randbemerkungen und ergänzenden Zusätzen versehen worden war. Sie mußten zunächst berücksichtigt und dann noch weitere ergänzende Manuskripte — zumeist aus den Jahren

1919 – 1920 — hinzugezogen werden. Meine Aufgabe war es dabei, aus diesem Material unter Bezugnahme auf die in der „Formalen und transzendentalen Logik“ festgelegten prinzipiellen Grundlinien einen einheitlichen, systematisch zusammenhängenden Text herzustellen. Da die Unterlagen dafür von ganz verschiedener Beschaffenheit waren — einerseits der bereits von Husserl selbst revidierte erste Entwurf, andererseits die neu hinzugezogenen Manuskripte aus verschiedenen Zeiten und von verschiedener Beschaffenheit, teils bloß kurze, fragmentarisch skizzierte Analysen enthaltend, teils in sich geschlossene, aber ohne ausdrücklichen Hinblick auf einen übergeordneten Zusammenhang hingeschriebene Einzelstudien — mußten sie von mir nicht nur stilistisch und terminologisch aneinander angeglichen und möglichst auf das gleiche Niveau gebracht werden; es mußten auch die fehlenden Überleitungen dazu geschrieben, die Gliederung in Kapitel und Paragraphen samt den zugehörigen Überschriften eingefügt werden; ja vielfach, wo die Analysen in den Manuskripten nur skizzenhaft angedeutet, eventuell überhaupt lückenhaft waren, mußte das Fehlende ergänzt werden. Das geschah in der Weise, daß meine Eingriffe und Hinzufügungen mit Husserl vorher mündlich erörtert wurden, so daß auch dort, wo sich der Text nicht direkt auf den Wortlaut der Manuskripte stützen konnte, doch in ihm nichts enthalten war, was sich nicht wenigstens auf Husserls mündliche Äußerungen und seine Billigung stützen konnte. Auch dieser zweite (1930 abgeschlossene) Entwurf des vorliegenden Werkes wurde dann von Husserl selbst mit Anmerkungen versehen, in der Absicht, baldigst ihm die endgültige Fassung für den Druck zu verleihen. Andere dringende Arbeiten kamen ihm dazwischen und ließen schließlich das Vorhaben aus seinem Gesichtskreis verschwinden.

Erst 1935 wurde es durch die Unterstützung des Prager philosophischen Cercles möglich, erneut darauf zurückzukommen. Husserl erteilte mir nunmehr unter Verzicht auf eine eigenhändige Fertigstellung die Vollmacht, unter eigener Verantwortung die letzte Hand an den Text zu legen. Dabei waren nicht nur die Anmerkungen zu berücksichtigen, die Husserl selbst zu dem zweiten Entwurf gemacht hatte; auch die Anordnung des Ganzen wurde gestrafft und noch durchsichtiger gestaltet. Neu hinzugefügt wurden ferner die Partien über Urteilsmodalitäten — ein Problemzusammenhang, der zwar auch in der erwähnten Vorlesung über Genetische Logik behandelt, aber nicht in die früheren Entwürfe aufgenommen worden war. Vor allem aber wurde jetzt erst die Einleitung entworfen mit ihrer Darstellung des Gesamt-sinnes der Untersuchungen. Sie ist teils freie Wiedergabe von Gedanken aus Husserls letzter veröffentlichter Schrift „Die Krisis...“, und aus der „Formalen und transzendentalen Logik“, teils stützt sie sich auf mündliche Erörterungen mit Husserl und teils auf Manuskripte aus den Jahren 1919—1934. Auch der Entwurf dieser Einleitung wurde mit Husserl selbst noch durchgesprochen und von ihm in seinem wesentlichen Gehalt und Gedankengang gebilligt.

In Anbetracht der komplizierten Entstehungsgeschichte dieser Schrift, ihrer mehrfachen und vielschichtigen Überarbeitung dürfte es selbstverständlich sein, daß ihr Text nicht an dem Maßstab philologischer Akribie gemessen werden kann. Es wäre technisch völlig unmöglich, in ihm zu scheiden, was Wortlaut der zugrundeliegenden (ausnahmslos stenographierten) Originalmanuskripte, was Wiedergabe mündlicher Äußerungen Husserls und was (freilich von ihm gebilligte) Hinzufügung des Bearbeiters ist. Auf die Frage, ob unter diesen Umständen die Schrift überhaupt als ein Husserlsches Originalwerk zu gelten hat, kann nur erwidert werden, daß sie als im

Ganzen von Husserl selbst autorisierte Ausarbeitung anzusehen ist. Das sagt, sie ist Ergebnis einer Zusammenarbeit gänzlich eigener Art, die ungefähr so charakterisiert werden kann, daß der Gedankengehalt, sozusagen das Rohmaterial, von Husserl selbst stammt — nichts ist darin, was einfach vom Bearbeiter hinzugefügt wäre oder schon seine Interpretation der Phänomenologie in sich schliesse — daß aber für die literarische Fassung der Bearbeiter die Verantwortung trägt.

Die Anregung zu dem Titel „Erfahrung und Urteil“ entstammt der Aufschrift auf einem Manuskript von 1929, das Grundfragen der phänomenologischen Logik behandelt.

Eine Sonderstellung nehmen die beiden am Schluß angefügten Beilagen ein. Bei ihnen handelt es sich um den einfachen, nur stilistisch geglätteten Abdruck von Originalmanuskripten, die in sich geschlossene Betrachtungen enthalten und daher nicht ohne Opferung wesentlicher Teile ihres Gehaltes in den übrigen Text hätten eingearbeitet werden können. Sie wollen nicht als bloße Anhängsel, sondern als wesentliche Ergänzungen zu den betreffenden Teilen des Textes genommen sein. Die I. Beilage stammt aus den Jahren 1919 oder 1920, die II. ist ein Paragraph aus dem Entwurf zur Neugestaltung der VI. Logischen Untersuchung von 1913, der nicht zum Abschluß und zur Veröffentlichung kam.

Schließlich sei allen denen der wärmste Dank ausgesprochen, die zum Zustandekommen dieser Veröffentlichung beigetragen haben: der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, die 1928 — 1930 durch ihre Beihilfe meine Teilnahme an den Arbeiten Husserls ermöglichte, dem Prager philosophischen Cercle und der Rockefellerstiftung, deren Unterstützung der endgültige Abschluß und die ursprüngliche Drucklegung zu verdanken ist, endlich dem Verlag Claassen & Goverts, der den jetzigen Neudruck des

Werkes übernommen hat. Herrn Dr. Eugen Fink, Freiburg i. B., bin ich für seine Beratung bei der letzten Fassung des Textes und insbesondere bei der Gestaltung der Einleitung aufs höchste verpflichtet.

Ludwig Landgrebe